

Dresden, AfD und Finis Germania

Von der Leere zur Wiedergeburt.



13. Februar 2026 | Constantin von Hoffmeister

Inmitten der Qualen einer Welt, die in Flammen stand, kam der Tod über Dresden, eine Stadt, die für ihre Schönheit und ihr kulturelles Erbe bekannt war und nun dazu verdammt war, Zeugin einer Katastrophe menschlicher Grausamkeit zu werden. Die Straßen, einst erfüllt vom Stimmengewirr von Künstlern und Gelehrten, verstummten unter der Last eines bevorstehenden Untergangs, den niemand vorhersehen konnte. Die Elbe, die sich wie eine Lebensader durch das Herz der Stadt schlängelte, spiegelte die flackernden Lichter einer Zivilisation am Rande des Abgrunds wider.

Am 13. und 14. Februar 1945 führten die westlichen Alliierten in ihrem gnadenlosen Streben nach einem vollständigen Sieg einen Angriff durch, dessen Grausamkeit weit über die Grenzen eines bloßen militärischen Einsatzes hinausging und in den Bereich einer vorsätzlichen und kalkulierten Vernichtung überging.

An der Operation mit dem kalten Codenamen „Thunderclap“ waren Hunderte von Flugzeugen aus Großbritannien und Amerika beteiligt, beladen mit Tonnen von Sprengstoff, der nicht für Präzisionsangriffe, sondern für weitreichende Zerstörung bestimmt war. Der Himmel, einst Hüter des Himmlischen, wurde zum Vorboden des Untergangs, als eine Welle nach der anderen von Bombern eine Flutwelle der Zerstörung über die ahnungslose Stadt hereinbrachte, die mit deutschen Flüchtlingen aus dem Osten gefüllt war. Diese vertriebenen Seelen, die vor der vorrückenden Roten

Armee flohen, hatten in dem, was sie für einen sicheren Hafen hielten, Zuflucht gesucht, nur um sich in einem Ofen menschengemachter Schrecken wiederzufinden.

Dies war keine gewöhnliche Kriegshandlung, sondern ein sorgfältig geplantes Massaker, bei dem die Kunst der Zerstörung mit erschreckender Präzision perfektioniert wurde. Die Royal Air Force mit ihrem unheimlichen Arsenal an Flächenbombardement-Taktiken, Feuerstürmen und der grauenhaften Neuerung der Phosphorbomben, die den dantesken Feuern der Hölle glichen, wollte Dresden nicht nur besiegen, sondern auslöschen, das Leben aus der Stadt vernichten.

Die Bomben fielen in Mustern, die darauf berechnet waren, selbstverstärkende Feuerhöllen zu entfachen, die den Sauerstoff aus der Luft saugten und Keller in Gräber verwandelten. Straßen schmolzen, Gebäude zerfielen zu Asche, und die Zahl der Opfer stieg in die Zehntausende: Männer, Frauen und Kinder wurden zu Schatten, die sich in die Wände einbrannten. Die Strategie war klar: Terror vom Himmel aus zu säen, die Stadt in einen Scheiterhaufen zu verwandeln, eine Warnung an andere, insbesondere an die Sowjetunion (da der Kalte Krieg bereits im Entstehen begriffen war), vor dem Schicksal, das diejenigen erwartete, die sich der Macht der westlichen Alliierten widersetzen. In der Folge hing der Gestank verkohlter Überreste schwer in der Luft, ein Beweis für die Effizienz dieses Luftangriffs.

Doch inmitten des Lärms der Verbrennungen liegt das wahre Grauen Dresdens weder in den Flammen noch in den Trümmern, sondern in der Stille, die darauf folgte, einer Stille, die von unzähligen verlorenen Seelen und zu Staub gewordenen Träumen erzählt. Offizielle Berichte der Westalliierten spielten das Ausmaß des Gemetzels herunter und sprachen von „strategischer Notwendigkeit“, doch Überlebende berichteten von Leichen, die wie Brennholz aufgestapelt waren, und von einem Fluss, der mit Toten übersät war.

Der Welt wurde eine Geschichte von Notwendigkeit erzählt, von „Kollateralschäden“ im Streben nach Frieden, aber hinter der Fassade der Kriegsrhetorik und Nachkriegspropaganda offenbart sich die grausame Realität: Dresden war nicht nur ein Kriegsoffer, sondern das Opfer eines vorsätzlichen Massenmords. Dieses Ereignis markierte einen Wendepunkt, an dem die Gerechtigkeit der Sieger in Rache übergang und einen Präzedenzfall für die Zerstörung kultureller Wahrzeichen unter dem Deckmantel der „Befreiung“ schuf.

Als der kollektive Westen, noch unberührt von den komplexen Verflechtungen der Globalisierung, Krieg gegen das germanische Erbe Europas führte, läutete er damit ungewollt seinen eigenen Abstieg in einen Abgrund vergessener Überlieferungen und unerfüllter Visionen ein. Dieser Konflikt, der seinen grauenhaften Höhepunkt in der Zerstörung Dresdens fand, führte nicht nur zur Zerstörung von Gebäuden und zur Auslöschung der Geschichte, sondern auch zur Vernichtung der Essenz zukünftiger Möglichkeiten.

Das weite Gebiet von Straßburg bis Königsberg, das einst im intellektuellen Geist Europas pulsierte – Philosophen debattierten in alten Hallen, Komponisten ließen sich von Volksmelodien inspirieren –, wurde zu einem öden Krater. Die von den Eroberern neu gezogenen Grenzen trennten die Verbindungen zu den angestammten Ländern, vertrieben Millionen von Menschen und verwässerten die Blutlinien der Tradition. Die Bombardierung Dresdens symbolisierte diesen umfassenden Angriff, bei dem der Westen in seinem Eifer, einen Gegner zu vernichten, den Grundstein für seine eigene kulturelle Verarmung legte.

Der Angriff auf Dresden und das gesamte Gebiet Deutschlands durch die unerbittlichen Stürme „konventioneller Bombardierungen“ und die dadurch verursachten Feuerhöllen war nur ein Kapitel dieser tragischen Geschichte. Ein weiteres, weniger offensichtliches, aber ebenso schädliches Kapitel war der Aufstieg der westlich-linken „kritischen Theorie“, die unter dem Deckmantel von Demokratie, Wohlfahrt und Pluralismus die Zufluchtsorte der traditionellen Kultur untergrub und den Weg für fremde Philosophien und Einflüsse ebnete, die in das einst einheitliche Gefüge der europäischen Identität eindrangten.

Denker aus fernen Ländern, die Ideen wie Waffen einsetzten, stellten die Grundlagen des Nationalstolzes infrage und bezeichneten die Treue zum Erbe als überholtes „Vorurteil“. Diese intellektuelle Invasion, subtiler als Bomben, aber nicht weniger zerstörerisch, spaltete Gesellschaften, machte Nachbarn zu Fremden und Geschichte zu einer Last, die es abzuwerfen galt.

Dieses Muster des selbstverschuldeten Niedergangs erinnert an die Analysen in Oswald Spenglers „Der Untergang des Abendlandes“ (1918), in denen Zivilisationen wie Jahreszeiten auf- und untergehen und ihre Vitalität durch inneren Verfall geschwächt wird. Heute, im Jahr 2026, ringt der Westen mit genau diesem Niedergang, während Massenmigrationen die Grenzen überwältigen, wirtschaftliche Stagnation einst prosperierende Nationen erfasst und ein allgegenwärtiges Gefühl der Entfremdung die gemeinschaftlichen Bindungen zerstört.

Institutionen, die einst für Ordnung sorgten, stellen nun abstrakte Ideale über die konkreten Bedürfnisse ihrer Bevölkerung, was zum Verfall von Städten und zur Desillusionierung der Jugend führt. In Deutschland zeigt sich dieser Niedergang besonders deutlich, wie Rolf Peter Sieferle in seinem Werk *Finis Germania* (2017) darlegt, in dem er die Todeskrankheit der Nation diagnostiziert: einen obsessiven Schuldkomplex, der sie in die Selbstaufgabe treibt.

Sieferle argumentiert, dass Deutschlands Fixierung auf vergangene Sünden seinen Überlebenswillen gelähmt hat und zu einem demografischen Wandel und einer kulturellen Verwässerung als Akte der Sühne geführt hat. Das Buch, das durch seine unerschrockene Kritik besticht, zeichnet das Bild eines Landes, das sein eigenes Ende herbeiführt, in dem Erinnerung eher ein Instrument der Auslöschung als der Erneuerung ist.

Hinzu kommt die Unterdrückung abweichender Meinungen, wie beispielsweise die jüngsten Verbote für Björn Höcke, einen Politiker der AfD, bei öffentlichen Veranstaltungen zu sprechen. Anfang 2026 verhängten Gerichte in Bayern Beschränkungen für Höckes Auftritte und verwiesen dabei auf seine früheren Verurteilungen wegen der Verwendung „verbotener Parolen“ und Bedenken hinsichtlich „extremistischer Inhalte“. Diese Maßnahmen, die im Rahmen neuer Kommunalverordnungen gegen vermeintliche Bedrohungen „demokratischer Werte“ ergriffen wurden, spiegeln eine allgemeine Verschärfung des Vorgehens gegen rechtsgerichtete Meinungsäußerungen wider.

Höcke selbst hat dies als politische Verfolgung angeprangert, wobei derzeit über weitergehende Redeverbote beraten wird. Solche Maßnahmen, die als Schutzmaßnahmen gegen „Hass“ dargestellt werden, beschleunigen unbeabsichtigt die von Sieferle beschriebene kulturelle Leere und bringen diejenigen zum Schweigen, die inmitten des Zerfalls des Westens die nationale Identität zurückgewinnen wollen. Sie spiegeln die Nachkriegspropaganda wider, die die Wahrheit über Dresden verschleierte und der Kontrolle der Narrative Vorrang vor einem offenen Diskurs einräumte.

Wenn wir nun auf den Horizont der Gegenwart blicken, erscheint die Zukunft Europas wie eine groteske Fassade, die mit breiten Pinselstrichen der Barbarei und Entfremdung von ihren angestammten Wurzeln bemalt ist. Straßen, die einst von gemeinsamen Bräuchen geprägt waren, hallen nun von unbekannten Sprachen wider, und Denkmäler der Vergangenheit stehen wie Relikte in einer Landschaft der Gleichgültigkeit.

Doch inmitten dieser trostlosen Aussicht läutet Dresden, das seinen früheren Beinamen „Elbflorenz“ als Hommage an die toskanische Muse wiederbelebt, den Beginn einer neuen Epoche ein. Aus der Asche wieder aufgebaut, ragen seine barocken Türme trotzig empor und symbolisieren Widerstandsfähigkeit gegen das Vergessen.

Diese Renaissance ist nicht nur eine Erinnerung an vergangene Größe, sondern ein Aufruf zu einem postkonservativen, rechten Wiederaufleben, bei dem Stimmen wie die von Höcke trotz der Versuche, sie zum Schweigen zu bringen, zu einer Neubewertung von Sieferles düsterer Prognose anregen.

Dresden steht als Denkmal für ein Europa im Umbruch, das sich bemüht, das durch Jahrzehnte ideologischer Kämpfe und kultureller Auflösung gezeichnete Terrain zurückzugewinnen. Es erinnert uns daran, dass aus den Trümmern des Niedergangs neue Kraft entstehen kann, die den Kräften trotzt, die den Westen in Vergessenheit geraten lassen wollen, und einen Weg in eine Zukunft ebnet, die auf einem unerschütterlichen Erbe aufgebaut ist.